



## Gottesdienst am 17.05.2015

1. Samuel 3,1 - 10

**Prediger/Predigerin:** Elke Mielke

---

Liebe Gemeinde,

Exaudi! Höre! So lautet der Name dieses Sonntags. Nach Psalm 27, Vers 7: „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich!“ Die Bitte eines Menschen, Gott möge ein offenes Ohr für ihn haben.

Und dann, andererseits, diese Geschichte von den eigentümlich schwerhörigen Menschen, von Samuel und Eli, die – aus unterschiedlichen Gründen – Gottes Stimme nicht verstehen, obwohl der wieder und wieder ruft.

Und da fragt man sich doch: Ja, wer hört denn da nun schlecht?

Gott, wie es der Psalmvers voraussetzen scheint? Herr, höre meine Stimme! Ist das das Problem, wie wir uns bei Gott Gehör verschaffen?

Oder ist das Problem der Mensch? Und der Herr rief Samuel – aber der erkennt Gottes Stimme nicht und läuft zu Eli. Und der kapiert es genau so wenig, dass es Gott ist, der hier spricht.

Wer hat's denn hier mit den Ohren? Wer ist hier schwer-hörig?

Seriöser gefragt: Worin liegen die Kommunikationsstörungen zwischen Gott und uns begründet? Das ist ja nun eine wichtige Frage.

Stellen Sie sich vor: Ein älteres Ehepaar. Er hat schon seit einiger Zeit den Eindruck, dass seine Frau nicht mehr gut hört. Aber er scheut sich, das anzusprechen, sie ist in solchen Dingen ein bisschen empfindlich und er will sie nicht verletzen. Also berät er sich mit dem gemeinsamen Hausarzt und der gibt ihm einen Rat, wie er unauffällig einen „Hörtest“ machen kann.

Stellen Sie sich, sagt der Arzt, 10 Meter hinter Ihre Frau, wenn diese Ihnen den Rücken zukehrt. Und dann stellen Sie ihr eine einfache Frage. Beantwortet sie die Frage richtig, ist mit dem Gehör Ihrer Frau alles in Ordnung und Sie müssen sich keine Sorgen machen. Antwortet Sie nicht, dann verkürzen Sie den Abstand auf 5 Meter und wiederholen Sie den Test. Antwortet Ihre Frau dann richtig, ist ihr Gehör zwar nicht mehr besonders gut, aber die Sache ist noch nicht besorgniserregend. Antwortet sie auch jetzt nicht, stellen Sie sich unmittelbar hinter Ihre Frau und rufen ihr die Frage direkt von hinten in die Ohren. Dann sollten wir uns schnellstens um ein Hörgerät bemühen.

Gesagt, getan. Der Ehemann stellt sich im Abstand von 10 Metern hinter seine Frau und sagt: Schatz, was ist 3 mal 8? Nichts. Keine Reaktion. Also verkürzt er den Abstand auf 5 Meter. Schatz, was ist 3 mal 8? Wieder nichts. Er hat's doch geahnt. Nochmal tritt er ein paar Schritte vor, bis er unmittelbar hinter ihr steht. Schatz, was ist 3 mal 8? Da dreht sie sich um und blafft ihn genervt an: Meine Güte, zum dritten Mal: 24!

So kann man sich täuschen!

Täuschen wir uns vielleicht so auch im Blick auf Gott: meinen, er sei schwer erreichbar für uns und Beten sei ein heikles Unterfangen mit fragwürdigen Erfolgsaussichten – und dabei ist es genau anders herum, dabei sind wir es, die zu sind für Gott?

So legt es die Geschichte vom jungen Samuel nahe, die wir gehört haben.

Samuel ist inzwischen ein Teenie, vielleicht 12 oder 13 Jahre alt. Und man könnte sagen: Er ist ein Wunschkind, das in schlechte Gesellschaft geraten ist.

Er war ein echtes Wunschkind. Was hatten seine Eltern Jahr um Jahr gewartet, gehofft und gebetet, um endlich ein Kind zu haben. Was hatte seine Mutter sich die Augen aus dem Kopf geweint, weil ihr Kinderwunsch unerfüllt blieb. Und dann doch noch ein Sohn. Was für ein überwältigendes Glück. So groß ist die Dankbarkeit, dass die Eltern sogar ein einst in ihrer Verzweiflung Gott gegebenes Versprechen einlösen. Als das Kind abgestillt ist – damals so etwa mit 3 Jahren – da geben sie es zur Erziehung an das Heiligtum in Silo. Furchtbar, das Kind wieder abzugeben, aber sie wollen doch sein Bestes: Was kann es Besseres für das Kind geben, als in Gottes Nähe aufzuwachsen, umgeben von Menschen wie dem Priester Eli, von Menschen, die mit Gott vertraut sind, die ihr Leben Gott geweiht haben, die dem Kind Gott nahe bringen können! Der Preis für die Eltern ist hoch: nur ein-, zweimal vielleicht im Jahr können sie ihr Kind sehen. Aber größer noch als der Trennungsschmerz der Eltern ist ihr Wunsch, ihr Sohn möge aufwachsen und er möge sein Leben leben in Gottes Gegenwart.

Aber der Wunsch der Eltern erfüllt sich nicht.

„Zu der Zeit, als der Knabe Samuel dem Herrn diente unter Eli, war des Herrn Wort selten, und es gab kaum noch Offenbarung.“

Nichts mehr los am Heiligtum. Schlimme Zustände herrschen da. Klar, der Betrieb läuft: Gottesdienste, Opfer, alles wie gehabt. Aber Gott es Wort ist verstummt. Der Betrieb läuft, aber da ist nichts Lebendiges, nichts Neues mehr, keine überraschenden Begegnungen mit Gott. Die sakrale Maschinerie ist noch intakt, aber ohne Gottesbegegnungen, ohne Gottese Erfahrungen, ohne Leben. Gott ist nur noch ein Antiquität. Der Ort der Gottesgegenwart ist verkommen zu einer – wie Klaus Teschner mal gesagt hat – „Heiligtumsverwaltungsgesellschaft“.

Und das merken sie noch nicht einmal!

Man sollte doch meinen: An diesem Ort, wo es nichts Wichtigeres gibt als Gott und sein Wort, wenn da Gott sich zurückzieht, wenn er schweigt, ja, da kann doch dann nichts bleiben als die große Leere, als ein kaltes Schweigen. Aber gar nicht.

Es wird weiter geredet, weiter gepredigt, weiter die alten Gebete gesprochen, es wird weiter Gottesdienst gefeiert, es wird weiter geopfert. Keiner nimmt die spirituelle Leere wahr. Die religiöse Dienstleistung läuft wie geschmiert.

Aber man kann doch Gottes Wort nicht einrichten und betreiben wie eine kommunale Wasserversorgung oder wie ein Telefonnetz. Da mögen Dienst nach Vorschrift und Grundversorgung reichen, aber doch nicht am Ort der Gegenwart Gottes.

Und Eli, der Priester, der doch gegensteuern, den unhaltbaren Zuständen Einhalt gebieten müsste? Eli ist alt und Eli ist blind, heißt es. Und vor allem ist er müde. Keine Kraft mehr. Kein Interesse. Kein Engagement. Schon lange nicht mehr. Eli lässt einfach alles laufen. Er hat die Dinge längst nicht mehr im Griff. Seine beiden Söhne haben den Betrieb übernommen. Und sie nehmen sich, was sie kriegen können. Alle Welt weiß von ihren skandalösen Frauengeschichten, die sie nicht irgendwo heimlich, sondern ganz offen am Heiligtum ausleben; alle Welt weiß von Korruption, davon, dass sie die besten Opferstücke immer für den eigenen Tisch abzweigen. Und ist ist auch kein Geheimnis, dass sie vor Androhung von Gewalt nicht zurück schrecken, wenn jemand sich ihnen widersetzt.

Und in einer solchen Umgebung, inmitten dieser verlotterten Heiligtumsverwaltungsgesellschaft, wächst das Kind Samuel nun auf. Hätte es die Worte „Jugendschutz“ und „Kindwohlgefährdung“ damals schon gegeben, wo, wenn nicht am Heiligtum in Silo, wären sie angebracht gewesen.

Und dann kommt diese besondere Nacht. Alles schläft. Eli schläft. Samuel schläft. Schläft auch Gott?



Tiefe Nacht. „Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen“, heißt es im Text. Diese Lampe wurde am Abend mit Öl gefüllt und angezündet. Bis zum Morgen reichte das Öl. D.h. es ist früh am Morgen, die Stunde vor Sonnenaufgang.

Tiefe Stille. Alles schweigt. Jetzt, wo alle Geschäftigkeit und Betriebsamkeit ruhen, jetzt spricht Gott.

Die Lampe Gottes – sie ist mitten in der Nacht das Zeichen für Gottes Gegenwart.

Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen – das ist ein Hoffnungsschimmer. Nein, Gott hat sich nicht verabschiedet aus Silo. Gott schläft nicht. Und er schweigt auch nicht. Er spricht nur leise.

Und leise fängt er noch mal eine neue Geschichte an. Mit einem Kind. Mit Samuel.

So, wie er es öfter tut. Wie er mit dem Kind Mose etwas Neues angefangen hat.

Und dann, gut 1000 Jahre später, mit dem Kind in der Krippe.

Gott schläft nicht. Und er schweigt auch nicht. Er spricht nur leise. Deshalb braucht es Stille, um seine Stimme zu hören.

Und in Silo ist es so selten still.

Und wir sind so selten still.

Selbst unserem Beten fehlt ja oft diese Stille. Ich habe mal irgendwo gehört, wir würden beten wie mit einem Mikrophon statt wie mit einem Telefon. In ein Mikrophon spricht man nur hinein. Es ist nur zum Sprechen gedacht. Ein Telefon hingegen zum Sprechen und Hören.

Beten wie mit dem Mikrophon geht so: Wir reden und reden und reden. Wenn uns nichts mehr einfällt, sagen wir Amen. Und dann gehen wir an die Arbeit.

Wir sind so selten still, deshalb hören wir so wenig.

Beten braucht immer auch Zeit, auf Gottes leise Stimme zu hören - solche Zeit gibt uns keiner. Wir müssen sie uns nehmen.

Aber jetzt, in der Nacht von Silo, redet Gott. „Samuel“, ruft er den Jungen.

Aber dass Gott einen so anreden kann, so direkt, so persönlich, davon hat Samuel in all den Jahren am Heiligtum offenbar noch nichts gehört.

Samuel denkt, es war Eli, der gerufen hat.

Eli denkt, der Junge hat geträumt. Und er schickt den, den Gott geweckt hat, wieder schlafen.

Nichts als Missverständnisse, Irrtümer und Kommunikationsstörungen.

Da kann man etwas ahnen von der Sehnsucht nach einem anderen, einem tieferen Verstehen, die vorhin in den beiden Lesungstexten angeklungen ist. Vom neuen Bund war da die Rede, wenn Gott seine Weisung „in unser Herz geben und in unseren Sinn schreiben“ wird. Und vom Geist Gottes, der in uns wohnt. Gott verstehen, ihn erkennen, seinen Willen tun – von innen heraus. So, dass Gottes Wille und mein Wille eins sind, und nicht mehr zwei verschiedene Willensrichtungen. Das kennen wir ja zur Genüge.: Gott will – und ich will auch. Aber ich will etwas anderes als Gott will. Und dann ist das Mühe, dann ist das Kampf. Immer wieder ist das ein Ringen bis zum „Dein Wille geschehe!“. Wenn wir überhaupt dahin kommen.

Die Sehnsucht nach einem anderen, einem tieferen Verstehen zwischen Gott und uns.

Soweit sind sie damals in Silo noch nicht. Soweit sind auch wir noch nicht.

Darum setzt Gott neu an. Mit Samuel. Gott redet.

Gott schläft nicht. Und er schweigt auch nicht. Er spricht nur leise.

WIE er das tut?

Wir könnten das jetzt hier zusammen tragen. Vorletzte Woche im Hauskreis haben wir das getan. Da kamen ganz unterschiedliche Antworten zusammen.

Klar, durch die Bibel redet Gott. Da waren sich alle einig. Aber dann kam auch: Gott hat mir Dinge klar gemacht durch bestimmte Situationen, durch andere Menschen, durch das Gespräch mit anderen, durch ein Wort aus dem Gottesdienst, durch einen Traum, durch einen inneren Impuls, da war auf einmal ein Gedanke in meinem Kopf und ich wusste: So geht es weiter.

Diese Erfahrungen gibt es.

Aber es gibt eben auch all die Störungen und Missverständnisse.

„Ich hör nichts. Zu mir hat Gott noch nie gesprochen.“ – So sagen die einen.

Und andere fürchten: „Es ist nicht so, dass es an Stimmen fehlt. Es gibt so viele Stimmen in mir und um mich herum. Aber woher soll ich denn wissen, ob das Gottes Stimme ist?!“

Wie bei Samuel, der dachte ja auch: Es war Eli. Eli hat gerufen.

Wir denken dann vielleicht: Das ist doch nur ein Gefühl. Das ist doch nur Wunschdenken. Das sind nur die Nerven. Das sind nur die Hormone. Das ist nur mein schlechtes Gewissen. Das sind nur die Moralvorstellungen meiner Eltern, die ich verinnerlicht habe. Woher soll ich wissen, welche unter so vielen Stimmen Gottes Stimme ist?

Und wir merken:

Wir müssen das Hören und das Unterscheiden lernen.

Wir müssen uns im Hören üben und im Unterscheiden zwischen Gottes Stimme und anderen Stimmen.

Beides, das Hören und das Unterscheiden, übt man am besten, indem man sich mit Gottes grundlegendem Wort, mit der Bibel, vertraut macht.

Und schließlich noch eine Klarstellung zum Schluss:

So gewiss wir in manchen Lebenssituationen uns nach einem Wort der Weisung von Gott sehnen, so gewiss Gott redet und Gebet erhört,

so gewiss ist es Unsinn, nun für jede kleine Alltagsentscheidung ein Gotteswort zu erwarten.

Manchmal schweigt Gott, damit wir selber nachdenken.

Gott ist keine „Fehlervermeidungsmaschine“. Auch das Gebet enthebt uns nicht der Verantwortung, Entscheidungen zu treffen, manchmal in Klarheit und Gewissheit und manchmal auch voller Unsicherheit. Auch das Gebet ist keine Garantie dafür, keine Fehler zu machen. Gottes Wort ist nicht dazu da, dass ich mir das Leben erspare – und zum Leben gehört auch das Risiko, falsche Entscheidungen zu treffen und Fehler zu machen.

Für viele Situationen gilt von Gott: Du willst wissen, was du tun sollst? Du hast deinen Verstand. Du hast Menschen, mit denen du dich beraten kannst. Du hast Lebenserfahrungen. Du hast die Gemeinde. Du hast vor allem mein Wort, die Bibel. Also prüfe, bedenke - gewöhne dein Herz an mein Wort - und dann: Entscheide selbst!